

Eine Stunde in einer Arrestzelle der Stadtpolizei Luzern

Die andere Seite der Demokratie

Von Sabine Kuster

Aargauer Zeitung

„Gut Patrick, Telefon 78-12.“ Wer ist Patrick Gut und was bedeutet 78-12? Immer wieder tönt die Stimme aus dem Lautsprecher draussen im Gang. Die Lautsprecher habe ich auf dem Weg in die Arrestzelle gesehen; graue, trichterförmige Lautsprecher, die an der niedrigen Decke angebracht sind. Bevor die Stimme ertönt, erschallt ein Dreiklang, ein bisschen wie in einem Warenhaus, wenn eine Verkäuferin zur Kasse gebeten wird. Aber hier wird nichts verkauft. Das ist der Keller der Stadtpolizei Luzern, hier sitzen Leute in Arrest.

Schon wieder: „Frau Meier, bitte...“ „...ja 07, unterwegs zur Arbeit.“ Und: „... ans Telefon, 78-12.“ Sechzehn mal in einer Stunde spricht die Stimme aus dem Lautsprecher. Auch andere Geräusche dringen durch die Zellentür: Mal hört man Schritte – bestimmt eine Frau mit Absätzen – mal spricht jemand, eine Tür fällt ins Schloss, jetzt wird ein Schlüssel im Schloss gedreht. Ist es der Schlüssel zu meiner Zellentür? Nein, die Tür bleibt zu.

Dann hört man nur noch ein fernes Summen, vielleicht die Lüftung. Aber was heisst hier ‚man‘ – bloss ich höre das Summen, sonst ist hier niemand. Nur die Stimme ist wieder da: „...78-12, bitte.“ 78-12 muss ein Code sein, aber ich weiss nicht wofür. Hier herrscht ein fremdes System. Es ist das System der Justiz und ich fühle mich ihm ausgeliefert. Hier handelt der Staat. Diese Lautsprecher und meine vier fensterlosen Wände aus weiss gestrichenem Beton sind der Staat.

In der Arrestzelle gibt es eine Pritsche aus Holz mit einer Matratze, ein Waschbecken und ein Klo aus Chromstahl. Eine Lampe ist in die Decke eingelassen, vielleicht mit einer 60-Watt Glühbirne, auf jeden Fall scheint sie nicht besonders hell. Der Boden ist mit grauem Linoleum bedeckt, gelbe Farbsprenkel darin.

Es gibt nichts zu tun. Aus dem Hahn des Waschbeckens fliesst sechs Sekunden lang Wasser, wenn man den Knopf am Hahn drückt. Im kleinen Abwasserschacht unter dem Waschbecken sind 73 Löcher. Auf der Klo-Schüssel liegen 12 Blatt WC-Papier. Ich setze mich darauf, der schmale Rand ohne Klobrille ist unbequem. Drei Blatt WC-Papier bleiben übrig.

Kontakt nach draussen habe ich über einen Feuermelder an der Decke, eine Gegensprechanlage, ein vergittertes Lüftungsrohr – und über eine Überwachungskamera an der Wand. Ich bin also nicht allein, jemand beobachtet mich. Ein Polizist im Auftrag des Staates. Also für die Demokratie. Und auf einmal denke ich in dieser Zelle, 2,30 Meter auf 3,70 Meter, an Demokratie. Diese Arrestzelle *ist* Demokratie. Diese 8,5 Quadratmeter sind die einschränkende Seite der Demokratie. Soeben wurde mir das Bürgerrecht auf Bewegungsfreiheit entzogen, damit die Strafe vollzogen werden kann. Dabei habe ich nichts Unrechtes getan. Aber es fühlt sich so an. Ich lasse meine Schuhe auf der Matratze ruhen. Dieser kleine Verstoss gegen die gesellschaftlichen Regeln ist nun bedeutungslos.

Ich könnte mich auch hinlegen und es mir so gemütlich wie möglich machen. Aber es ist nicht gemütlich und liegend fühle ich mich noch ausgelieferter.

Jemand spricht draussen vor der Tür: „Hier ist Ihr Wohnungs- und Ihr Autoschlüssel. Haben Sie sonst nichts mehr im Kasten?“ „Nein“, antwortet eine leise Frauenstimme.

Maximal 24 Stunden werden Bürger hier eingesperrt: Wegen heftigen Schlägereien, wegen Ladendiebstahl, Drogenhandel, Trunkenheit und anderen Verstössen gegen das Gesetz. Sie werden in Polizeigewahrsam zu Arrestanten und warten darauf, dass sie vernommen werden können oder dass ein Richter die Haft eröffnet und sie in eine richtige Haftzelle gebracht werden.

Was im Staat verboten ist, steht in Gesetzbüchern. Das Veröffentlichliche amtlicher, geheimer Verhandlungen steht unter Strafe: Strafgesetzbuch Art. 293. In diesen Wänden werden die Paragraphen fühlbar, hier werden sie umgesetzt. Ist 78-12 wirklich ein Geheimcode? Oder bloss eine interne Telefonnummer? Ich habe nicht vor, die Geheimhaltungspflicht im Polizeigebäude zu verletzen.

Ich muss niesen und das Geräusch hallt laut und wie Metall im Raum. Ich stehe von der Pritsche auf und mache vier Schritte durch den Raum. Hinter mir knistert die Matratze mit Plastikbezug und saugt sich wieder mit Luft voll. An einer Wand ist auf Kniehöhe ein Schuhabdruck zu sehen. Er zeigt mit der Schuhspitze nach unten; der Besitzer des Schuhs muss sich mit dem Rücken an die Wand gelehnt haben, einen Fuss hochgezogen, die Sohle an die Wand. Über dem Waschbecken zieht sich ein feiner Riss vom Wasserhahn aus ein Stück weit über die Mauer. Sonst geben nur Noppen, die vom Giessen der Betonwände her stammen, dem Auge etwas Abwechslung. Kein Bild hängt an der Wand – doch da steht etwas mit schwarz geschrieben. Es sieht aus wie Russ aus einem Feuerzeug. Aber das ist nicht möglich. Gegenstände jeglicher Art werden den Arrestanten vorher abgenommen: Geld, Drogen, Feuerzeuge... „Aussacken“ heisst das im Polizeijargon. Vielleicht wurde mit einer schwarzen Schuhsohle an die Wand geschrieben. Die Hälfte lässt sich entziffern: „BLOODS“.

Wenn die Arrestanten sich selber gefährden oder randalieren, kommt es vor, dass sie nackt in der Zelle sein müssen. Mich fröstelt. Nur wer über Nacht bleiben muss, kriegt eine Wolldecke. Ich muss nicht über Nacht bleiben, als ich den Schlüssel abermals im Schloss drehen höre, öffnet sich das Schloss an meiner Türe und ich trete wieder auf die freiheitliche Seite der Demokratie.